

Anzeigebblatt

für die

Erzdiözese Freiburg.

Nr 3

Freitag, 1. Februar

1918

Thomas

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz

entbietet dem hochwürdigen Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.

Geliebte Diözesanen!

Tief im vierten Kriegsjahr geht dieses Fastenhirtenwort an euch, und wenn auch die Morgenröte des Friedens sich im Osten zeigt, der Friede selbst ist noch nicht gekommen. Wir sehen neue Wolken heraufziehen und während wir hofften, das furchtbare Kriegsgewitter werde sich auflösen, bedrohen uns neue Stürme und neue Gefahren. Da schleicht Kleinmut sich in manche Herzen und schwacher Glaube möchte ausrufen: wo ist unser lebendiger Gott, wo seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit?

Geliebte Diözesanen! Widerstehet dieser Versuchung. Wenn auch alles wankt, „es schlummert nicht und schläft nicht der treue Wächter Israels“ (Ps. 120, 4). Es wacht über uns auch in Kriegesnacht und im Donner der Geschütze das Auge und das Herz unseres Gottes und sein Arm ist nicht verkürzt und nicht ohnmächtig geworden. Auch jetzt

gilt noch von Gottes Weisheit: „Sie wirkt von einem Ende zum andern mächtig fort und ordnet alles in Liebe“ (Weish. 8, 1). An diesem Gotteswort müssen wir wie an einem Felsen in stürmischer See festhalten und statt an Gott zu zweifeln, von diesem Felsen aus Umschau halten, um die wahre Ansicht über die schweren Ereignisse unserer Zeit und unseres Lebens zu gewinnen, damit sie uns nach Gottes Plan zum Heile erreichen. Darum rufe ich euch zu mit den ersten Worten im Buche der Weisheit: „Denket gut von dem Herrn und suchet ihn in Einfalt des Herzens. Er läßt sich von jenen finden, die ihn nicht versuchen, und offenbart sich jenen, die Vertrauen auf ihn setzen“ (Weish. 1, 1. 2).

Geliebte Diözesanen! „Denket gut von dem Herrn“, seid überzeugt, daß er auch im Krieg der Herr ist, der gute, mächtige und weise Regent der

Welt. Eines ist ja sicher und unfehlbar gewiß nach der Wahrheit unseres Glaubens, daß alles von Gott gewußt und von Gott gelenkt ist nach dem Rat-schluß seiner Weisheit und seines Willens. Nichts geschieht von ungefähr, ohne ihn, ohne das Wort seiner Weisheit ist nichts gemacht, was gemacht ist. Es fällt kein Sperling vom Dach, kein Haar von unserm Haupte und kein Mann im Kriege ohne den Willen des Vaters. „Er tut alles nach dem Rat-schluß seines Willens“ (Eph. 1,12). Auch ein zweites ist sicher und gewiß: was Gott tut, ist wohlgetan. Wie es vom Gottmenschen geschrieben steht: „Er hat alles wohl gemacht“, so gilt es überhaupt vom Walten Gottes in der Welt. Er macht alles wohl, alle seine Pläne und Gedanken, die er von Ewigkeit gefaßt hat über die Völker und die einzelnen Menschen, sind Pläne des Heils und des Friedens, sind Gedanken der Liebe. Jedem Menschen und jedem Volk gilt, was er durch den Propheten Jeremias dem Volke Israel zum Trost verkünden ließ: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt und dich voll Erbarmen an mich gezogen“ (Jerem. 31,3).

In dieses Wissen und in die Heilspläne Gottes ist ferner alles Geschehen auf Erden eingeschlossen. Alle Ereignisse in der Natur, die scheinbar zufällig oder mit blinder Notwendigkeit eintreten, unterliegen dem Willen des Herrn, der dem Schnee und Hagel, dem Wind und Wetter gebietet. Aber auch alles, was die Menschen mit freiem Willen und nach eigenen Plänen tun, ist in Gottes großen Weltplan aufgenommen. Das Gute, das geschieht, will und bewirkt er mehr als die Menschen, und wenn er auch das Böse, die Ungerechtigkeiten und Bosheiten der Menschen gegen einander nicht will, so ist doch alles dieses von Gott gewußt und zugelassen und muß selbst gegen den Willen der Menschen Gottes Heilsplänen dienen. Die Lasten und Opfer, die Härten und Schrecken, auch alle Lügen und Verrätereien in diesem Krieg kennt Gott und hat sie zugelassen. Er haßt das Böse, aber er läßt es zu, weil er dem Menschen die Freiheit gegeben und weil auch die tiefste Bosheit des Menschen nicht hindern kann, daß Gott die giftigen Erzeugnisse des freien

Menschenwillens in heilsame Arznei verwandelt oder durch die Lenkung ihrer Folgen, seine göttliche Weisheit und Liebe offenbart.

Diese Lehre legt die hl. Schrift uns nahe in allen Büchern und fast auf jedem Blatte. Und der gläubige Katholik sieht nicht einen bloßen Zufall in der Tatsache, daß das Vatikanische Konzil gerade die Lehre von der göttlichen Vorsehung feierlich ausgesprochen hat, indem es erklärt: „Alles was der eine wahre Gott geschaffen hat, das lenkt er auch durch seine Vorsehung, die von einem Ende zum andern reicht.“ Es ist, als habe Gott durch die Lehrverkündigung seiner Kirche uns vorbereiten wollen auf all die großen Ereignisse, die nach den Plänen seiner Weltregierung sich jetzt vollziehen.

Diese Lehre müssen wir deshalb unserm Urteilen und Handeln als festes Fundament zu Grunde legen und darnach unser Leben einrichten. Wir müssen den Versuchungen zum Kleinmut widerstehen, wir müssen „gut denken von dem Herrn“ und glauben an die allumfassenden Pläne seiner Allmacht, Weisheit und Liebe. Die Aufrichtigkeit unseres Glaubens wird sich darin zeigen, daß wir aus demselben auch für unser Urteilen, für unser Tun und Lassen die praktischen Folgerungen ziehen.

Die erste Folgerung ist, daß wir Gott, der den Lauf der Welt und die Geschicke der Menschen lenkt, die Regierung der Welt auch wirklich überlassen, daß wir uns nicht anmaßen, seine Pläne nach unserm beschränkten Verstand zu verbessern. Vor Gott sind wir wie kleine Kinder. Wäre es nicht unerträglich und anmaßend, wenn das Kind, dem alle Lebenserfahrung abgeht, seine treubeforgten Eltern zur Rechenschaft ziehen wollte über ihre wohlüberlegten Absichten und Anordnungen? Wir überschauen nur ein kleines Gebiet, und schon der gewöhnliche Mensch erkennt, wenn er in alten Tagen sein ganzes Leben überblickt, wie so manches Vorkommnis gemäß der Leitung der göttlichen Vorsehung notwendig, ja ein Glück war, das am Anfang als Unglück erschien. Wie dürfen wir es wagen, Gott anzuklagen, weil er eine immer noch erträgliche Heimsuchung nun im vierten Jahr noch auf uns lasten läßt? Seit Jahrtausenden lenkt Gott die Schicksale der Völker mit

wunderbarer Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe, und immer haben sich die Uebergänge der Weltgeschichte unter großen Umwälzungen und Kriegen vollzogen. Aber immer war es Gottes Vorsehung, die die ewigen Wahrheiten wie einen strahlenden Regenbogen über den Ländern aufleuchten ließ, nachdem der Gewittersturm des Krieges die Luft gereinigt hatte, und sie hat auf den Ruinen neues Leben geweckt. Mit dem hl. Paulus wollen wir darum anbetend ausrufen: „O Tiefe des Reichtums der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!... Aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles, ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ (Röm. 11, 33. 36). In Demut wollen wir vor Gott uns beugen, denn das kleine Licht unseres Verstandes und die kurze Spanne unseres Lebens wird dazu doch nicht genügen, die Pläne Gottes zu ermessen, die ganze Welten und ganze Ewigkeiten umfassen. Die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes wird dereinst sich glänzend vor uns rechtfertigen, wenn die Weltgeschichte im großen Weltgericht ihren Abschluß findet und alle Rätsel der Menschen- und Völkergeschichte offen und entschleiert vor uns liegen.

Diese gläubige Hingabe an Gottes Vorsehung soll uns aber nicht zu träger Tatenlosigkeit verleiten. Da Gott will, daß wir mitwirken, seine Absichten zu erreichen, so dürfen wir auch fragen, welches denn die tieferen Ursachen der gewaltigen Völkerbewegung sind und welches die Aufgabe ist, die wir zu erfüllen haben? Das Vatikanische Konzil hat uns nicht nur an die göttliche Vorsehung erinnert, sondern in einer Welt von Irrtümern uns auch an den von Gott aufgestellten und vom heiligen Geiste geleiteten Völkerlehrer gewiesen, an das Oberhaupt unserer Kirche, dem der Auftrag des Heilandes gilt: „Stärke deine Brüder im Glauben“. Alle Welt blickt heute auf Papst Benedikt XV., der alle Völker in sein Vaterherz schließt und nicht müde wird, uns die Segnungen des Friedens zu vermitteln, der uns aber auch einen ernsten Einblick gibt in die tiefsten Ursachen der großen Völkerheimsuchung. Nachdem er in seinem ersten Rundschreiben in ergreifenden Worten seinen Schmerz ausgesprochen hat über das Bild der heutigen

Welt, „wie es schrecklicher und trauriger seit Menschengedenken wohl nie geschaut wurde“, bezeichnet er auch die Ursachen, aus welchen diese tödliche Völkerkrankheit entstanden ist. Der Papst schreibt in seiner großen Kriegsenzyklika: „Es ist noch ein anderes schreckliches Uebel, das am Mark der menschlichen Gesellschaft zehrt, ein Uebel, das alle Einsichtigen mit Furcht erfüllt. Denn abgesehen von dem Unglück, das es über die Staaten schon gebracht hat und in Zukunft noch bringen wird, muß gerade es als die wahre Ursache dieses entsetzlichen Krieges betrachtet werden. Seitdem man in der Verfassung der Staaten die Vorschriften und Einrichtungen der christlichen Lehre außeracht gelassen hat, die doch die sicherste Bürgschaft für Festigkeit und Bestand der staatlichen Ordnung in sich tragen, seitdem sind die Staaten notwendigerweise selbst in ihren Grundfesten erschüttert worden und ins Wanken gekommen. Eine solche Verwirrung der Geister und Verwilderung der Sitten ist daraus gefolgt, daß, wenn Gott nicht bald Hilfe schafft, der Zusammenbruch der menschlichen Gesellschaft nahe bevorzustehen scheint. Das nämlich sind die Uebel, die wir wahrnehmen: Mangel an wohlwollender Liebe in den Beziehungen der Menschen untereinander, Mißachtung der Autorität, ungerechter Kampf der Stände und Klassen, gieriges Verlangen nach den wandelbaren und hinfälligen Gütern. In diesen vier Grundübeln glauben wir ebensoviele Ursachen erblicken zu können, warum die Ordnung der menschlichen Gesellschaft so schwer gestört ist“. Und fragen wir nach der gemeinsamen Wurzel all dieser Uebel, so finden wir sie in dem leidenschaftlichen Verlangen nach den Gütern dieser Welt, nach Besitz, Gewalt und Genuß. Denn der Mensch strebt einmal mit Naturnotwendigkeit nach Glück und nachdem die heutige Welt das Jenseits ganz außer Betracht gesetzt hat, so sieht sie ihr Glück in der Befriedigung der irdischen Gelüste.

Aus dieser Verirrung will Gott uns wieder zurückrufen und ein Weltereignis wie der gegenwärtige Krieg ist eine außerordentliche Offenbarung der göttlichen Weltregierung. Wir sehen, wenn wir mit den Augen des Glaubens alles überschauen, die Barmherzigkeit Gottes, die die mensch-

liche Bosheit meistert. Gott zeigt uns den Abgrund vor dem wir stehen, und ruft uns zurück an sein Vaterherz. Aber niemals wird er unserer verkehrten Zeitrichtung zu lieb den Plan seiner Schöpfung ändern, niemals der Menschheit ein neues Ziel oder ein neues Gesetz geben. Nein, Gott wird nicht ablassen von der in seinen heiligen Geboten grundgelegten Ordnung, die er in jedes Menschenherz geschrieben, die er am Berge Sinai unter Blitz und Donner feierlich proklamiert hat und die die Grundverfassung für alles menschliche Zusammenleben bilden sollen, mit denen auch alle staatlichen und sozialen Einrichtungen in Einklang stehen müssen. Darum muß die Menschheit von ihren verkehrten Wegen umkehren. Die Ueberzeugung von dieser Notwendigkeit kann ihr aber nur beigebracht werden, wenn sie alle ihre Scheingüter zusammenbrechen sieht, und diesen Unterricht gibt uns Gott durch den Krieg. Es geht auch in der Tat der Zug nach einer Neuordnung unseres öffentlichen Lebens durch alle Kreise und mit dem Schlagwort „Neuorientierung“ begründen alle Parteien ihre besonderen Wünsche. Aber nicht neue Staatsformen sind es, die wir brauchen. Nein, eine ganz neue Grundlage ist nötig, nämlich die in Gottesfurcht wurzelnde Gerechtigkeit, Liebe und Genügsamkeit, und nur ein Weg kann zu einem wahrhaft dauernden und glücklichen Frieden führen, die Rückkehr zum Glauben an Gott und seine heiligen Gebote. So lange wir aus dem Krieg diese praktische Lehre nicht gezogen haben, so lange haben wir kein Recht, mit der Vorsehung zu hadern, daß sie dem Krieg noch immer kein Ende bereite. „Des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt, der Erdfreis und alle, die darauf wohnen“ (Psalm 23, 1) und in Ewigkeit wird Gott nicht auf seine Herrschaft verzichten.

Man wird diese Gedanken vielleicht weltfremd nennen und sagen, es sei unmöglich, alle Menschen zu solchen Anschauungen zu befehlen. Es gab aber Zeiten, in denen alle Einrichtungen unseres Vaterlandes vom Geiste des Glaubens durchdrungen waren, und sie können wiederkehren, wenn nur Alle die Lehren des Krieges ernstlich auf sich wirken lassen. Es ist noch viel christlicher Sinn in der

Welt, er ist nur gelähmt durch die Menschenfurcht. Die deutschen Bischöfe haben euch, geliebte Diözesanen, in ihrem neuesten, gemeinsamen Hirtenschreiben den Weg gewiesen, der zur wahren Neuorientierung und zur inneren Erneuerung unseres lieben Vaterlandes führen wird. Folget diesem Hirtenruf. Treues Zusammenhalten aller Guten hilft auch die Menschenfurcht besiegen und wird die Religionsgegner zum Schweigen bringen. Und wenn wir so unsere Schuldigkeit tun und dazu in beharrlichem Gebet zu Gott flehen, dann wird uns Gott auch den Segen des Erfolges gewähren.

Doch wenden wir unsere Blicke nunmehr auf das Leben der Einzelnen und fragen wir uns, wie wir im einzelnen unser Leben einrichten und ändern müssen, um von der göttlichen Vorsehung und Barmherzigkeit den ersehnten Frieden zu erlangen.

In derselben Kriegsenzyklika weist uns der Hl. Vater auf die christlichen Grundlehren des privaten Lebens hin, welche der Heiland in den sog. acht Seligkeiten der Bergpredigt verkündet hat, indem er schreibt: „Da Christus der Herr, in die Zukunft schauend, das so kommen sah, hat er in jener göttlich erhabenen Predigt auf dem Berge klar und deutlich gezeigt, was des Menschen Seligkeit hier auf Erden ist. Damit hat der Herr gleichsam das Grundgesetz christlicher Lebensweisheit aufgestellt. In ihm erkennen selbst dem Glauben Fernstehende eine wunderbare Weisheit und die vollkommenste Glaubens- und Sittenlehre“.

„Der innere und tiefste Grund dieser vom Himmel stammenden Lebensweisheit liegt darin, daß, was wir Güter dieses vergänglichen Lebens nennen, Güter nur dem Scheine nach sind, nicht aber in des Wortes wahrer Bedeutung. Darum kann ihr Genuß das Leben der Menschen nicht wahrhaft glücklich machen“. Dagegen verkündet uns der Mensch gewordene Gottessohn, dem „alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden“, der jeden Einzelnen und die ganze Menschheit richten wird, mit göttlicher Auktorität: „Selig sind die Armen im Geiste, selig sind die Sanftmütigen, selig sind die Trauernden, selig sind die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, selig sind die

Barmherzigen, selig die reinen Herzens sind, die Friedfertigen und Friedensstifter, selig die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen". Das ist die große Tugendsschule, in der wir gerade jetzt die größten Fortschritte machen können, da Gott durch die Not der Zeit unserm schwachen Willen zu Hülfe kommt. Ja durch Schmerz und Leid und des Lebens Glend, wenn wir sie nur ertragen, wie wir sollen, führt der Weg zu den wahren und unvergänglichen Gütern, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Allein diese so hochbedeutsame Wahrheit des Glaubens scheint von den meisten kaum beachtet, von vielen vollständig vergessen zu sein. Die einen suchen durch wucherhaften Gewinn sich zu bereichern, andere durch blinde Hingabe an Leidenschaft und Sinnengenuß für die sonstigen Entbehrungen zu entschädigen und die heranwachsende Jugend, die der Zucht des Vaters entbehren muß, überläßt sich in unheilvoller Weise der Ungebundenheit. Mit tiefem Schmerz spreche ich es aus: der Krieg hat noch viele unter uns nicht besser gemacht.

Umso eindringlicher gilt jetzt zu Beginn der hl. Fastenzeit allen die Mahnung: heute, wenn ihr seine Stimme hört, erhärtet eure Herzen nicht! Gott hätte die lasterhaften Städte Sodom und Gomorrha, denen ein furchtbares Strafgericht bevorstand, noch verschont, wenn unter den Gottlosen wenigstens noch zehn Gerechte sich gefunden hätten. Wenn auch die sittliche Versumpfung der modernen Welt in vielen Stücken sodomitischen Zuständen ähnlich ist, so ist doch auch die Zahl der Guten erfreulich groß. Es fehlt nur eines, daß die Guten sich mutig zusammenschließen, ohne alle Menschenfurcht sich auf die Seite Gottes stellen und standhaft auf dem betretenen guten Weg ausharren. Dann werden sie einen Sauerteig bilden, der auch die Allgemeinheit durchdringt und bessern Sitten zum Sieg verhilft. Der Glaube an eine übernatürliche Welt muß wieder aufleben und mit dem Glauben die Wertschätzung, das Verlangen und die Erwartung der ewigen Güter. Wer daher von Kummer und Leid niedergedrückt ist, der lasse nicht

seinen Blick auf dieser Erde haften, auf der wir doch nur Fremdlinge sind, sondern erhebe ihn zum Himmel, dorthin, wo das Ziel unserer Wanderung ist, nach den Worten des hl. Paulus: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern trachten nach der zukünftigen“ (Hebr. 13, 13).

Geliebte Diözesanen! Wir haben versucht, im Lichte des Glaubens die Ereignisse der gegenwärtigen großen Zeit zu betrachten und drei Wahrheiten als Frucht unserer Betrachtung erkannt. Die erste gereicht uns zu großem Trost. Gott schaut uns nicht aus der Ferne und teilnahmslos zu, sondern ist mitten unter uns, lenkt unsere Geschicke und weiß alles zum Guten zu lenken. Die zweite Lehre läßt uns hineinschauen in die Pläne der göttlichen Weltregierung. Erfolge und Wohlstand hatten die Welt zur Selbstüberhebung und Gottvergessenheit verleitet; das Glend des Krieges soll sie wieder zurückführen zu Gott dem Herrn und Vater und zu seiner hl. Ordnung. Die dritte Lehre erklärt und verklärt unsern persönlichen Kreuzweg. In all das Kriegselend klingen wunderbar ermutigend die acht Seligpreisungen der Bergpredigt, die in der Armut, im Kampf und in der Verfolgung uns goldene Stufen zeigt auf dem Weg zu unserer wahren Heimat in des Himmels Seligkeit. An uns liegt es nun, einzugehen auf Gottes Absichten, und dann wird sich auch an uns erfüllen die trostvolle Verheißung, die Gott einstens dem auserwählten Gottesvolk durch den Propheten Jeremias gab: „Wenn die siebenzig Jahre in Babylon beginnen voll zu werden, . . . dann werdet ihr mich anrufen und werdet zu mir beten und ich werde euch erhören. Ich werde mich von euch finden lassen — und werde eure Gefangenen zurückführen und euch von allen Völkern und von allen Orten sammeln, wohin ich euch verstoßen habe“ (Jeremias 29, 11 ff.). Ich schließe mit den Worten des hl. Paulus: „Der Gott des Friedens heilige euch vollkommen, auf daß euer Geist, eure Seele und euer Leib untadelhaft erhalten bleibe . . . Treu ist er, der euch berufen hat, er wird es auch vollenden“ (Thessal. 5, 23, 24). Amen.

Freiburg am Feste des hl. Franz von Sales (29. Januar) 1918.

† Thomas, Erzbischof von Freiburg.

Fasten = Verordnung für das Jahr 1918/19.

I. Mit Ermächtigung des Apostolischen Stuhles wird für das Jahr 1918 folgende gemilderte

Fastenordnung

festgesetzt:

Abstinenztage, an denen der Genuß von Fleischspeisen und Fleischbrühe verboten ist, sind:

1. alle Freitage des ganzen Jahres, auf die kein gebotener Feiertag fällt,
2. der Aschermittwoch,
3. der Karfreitag bis zum Nachmittag.

Fasttage, an denen nur eine einmalige Sättigung erlaubt ist, sind:

1. alle Tage vom Aschermittwoch bis zum Nachmittag des Karfreitags mit Ausnahme der Sonntage,
2. der Mittwoch, Freitag und Samstag der vier Quatemberwochen,
3. die Vorabende vor Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen.

II. Mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse, welche allen Erwachsenen Ueberlastung mit Arbeit und große Beschränkung in der Ernährung auferlegen, dispensieren Wir für die Dauer des Krieges von dem Abbruchsfasten und erwarten, daß alle durch anhaltendes Gebet und Geduld im Leiden dafür Ersatz leisten. Dagegen bleibt das Abstinenzgebot auch für diese Zeit in Geltung.

III. Die sogenannten geschlossenen Zeiten sind die Zeit vom 1. Adventssonntag bis zum Fest der Geburt des Herrn einschließlich und die Zeit vom Aschermittwoch bis zum Ostersonntag einschließlich. In diesen Zeiten sind feierliche Hochzeiten, lärmende Ergötzungen und Tanzbelustigungen verboten.

IV. Ferner wird verordnet, daß in den größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten wird. Für kleinere Städte, sowie für Landorte wird die Abhaltung dieser Abendpredigten dem Ermessen des betreffenden Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgefetztem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Orten, wo keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar womöglich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnifikat“ vor ausgefetztem Allerheiligsten in der Monstranz abgehalten werden. An Orten, wo die Abhaltung einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird, ist je Freitags nach der hl. Messe die Litanei vom bitteren Leiden und Sterben oder die Litanei vom hl. Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Allerheiligste im Speisefelch ausgefetzt und am Schlusse mit demselben der Segen gegeben werden. *)

V. Gemäß dem Herkommen in unserer Erzdiözese beginnt die österliche Beicht und Kommunion mit dem 16. bzw. 17. Februar (ersten Sonntag in der Fasten) und schließt mit dem zweiten Sonntag nach Ostern (14. April).

Die hl. Erstkommunion der Kinder bleibt auf den Weißen Sonntag festgesetzt.

Der löbliche Gebrauch, an den drei Fastnachts-tagen vor dem ausgefetzten Allerheiligsten das vierzigstündige Gebet oder, wo dieses untunlich ist, Betstunden abzuhalten, wird allgemein gestattet.

*) Die Aussetzung hat nach Vorschrift des Rituale durch Öffnen des Tabernakels zu erfolgen. Vor dem hl. Segen ist das Tantum ergo etc. mit Versikel und Oration zu singen oder wenigstens zu beten, beim Segen aber das Velum zu gebrauchen.

NB. Dieser Hirtenbrief ist am Sonntag Quinquagesimä von der Kanzel zu verlesen. Der Abdruck in den Zeitungen — ganz oder im Auszug — ist erst vom Montag nach Quinquagesimä an gestattet.